

Tages=

für die



Bericht.

Modenwelt.

Paris, den 28. April 1845.

(F.) Einen Augenblick schien es, als sollten die Schuhe zum Ausgehen in der Stadt wieder in die Mode kommen und die Stiefelchen nur zu den Spaziergängen auf dem Lande bestimmt sein; da aber die Kleider lang bleiben, so hat man diesen Gedanken wieder aufgegeben und es bleibt demnach bei den Stiefelchen. Ganz ohne Veränderung geht es aber doch nicht ab, und wenn sie ganz klein sein sollte. So will denn die Mode, daß die Stiefelchen ganz von farbigem Zeuge sind, wenn die zarten Füße der Dame eine Lederspitze nicht vertragen können, daß aber die Spitze, wenn die Dame sie tragen will oder kann, von Marokin sei und zwar in der Farbe des Zeuges. Die beliebtesten Farben dieser Stiefelchen sind dunkelgrün, staubgrau und braun.

Wir haben eben gesagt, daß die Kleider lang bleiben, sie sind auch fortwährend sehr weit. Man braucht sechs Blatt in Seide, wenn der Stoff breit liegt, wenn dies nicht der Fall ist, acht, ja neun Blatt.

Wir haben früher berichtet, daß man die Befestigung der Kleider mit schmalen Sammetbändern, die im vorigen Sommer und auch in dem letzten Winter so beliebt war, auch diesen Sommer beibehalten würde; wir irrten uns aber; diese Befestigung ist schon jetzt völlig verbannt und gilt für ganz altmodisch. Wenn man hier noch ein so ausgepugtes Kleid sieht, so wird es gewiß von einer Dame getragen, die ihre Kleider abträgt und diese gehören nicht zu den tonangebenden und zu denen, welche Nachahmerinnen finden. Die Volants sind an den seidenen Kleidern ausgezackt oder mit einer kleinen Bandruche eingefast, — an den Kleidern von Barège dagegen gesäumt. Auch trägt man auf den Kleidern von dem lehtern Stoffe Falten. Wie man sagt, wird man auf den seidenen Kleidern schürzenförmige Befestigung von Band und Knöpfe von Posamentirarbeit tragen, welche von der Farbe des Kleides sein sollen.

Man sieht in dem jetzigen Augenblicke sehr viele Ueberröcke, die vorn durch Sammetstreifen festgemacht sind. In der Mitte dieser Schleifen ist gewöhnlich ein glänzender Knopf von Gold, von Silber oder auch ein Edelstein angebracht.

Im Allgemeinen scheinen zu den Sommerkleidern die Barrèges, die Taffete und die Wollenmusline mit Querstreifen bei den Damen den Vorzug zu haben, welche groß sind, dagegen die einfarbigen Taffete, namentlich die in lichten Farben, weißglazirt bei denen, welche man klein nennen muß. Die ersteren besetzen ihre Kleider mit Volants, die lehtern mit Querstreifen, an denen sich kleine offene Franssen befinden.

Allem Anscheine nach werden die Langshawts dieses Jahr beliebter sein als je; man trägt sie auch jedenfalls in allen Arten und in allen möglichen Stoffen, obgleich man auch die Mantillen nicht aufgeben wird. Die lehtern sind so ziemlich wie die im vorigen Jahre, nur mit dem Unterschiede, daß sie am Rücken etwas tiefer heruntergehen; um den Hals herum bringt man einen kleinen Kragen an, der sich vorn shawtförmig umschlägt. Die farbigen sind ganz dunkel und die ausgezeichnetsten bleiben die schwarzen. Was die Garnirung derselben betrifft, so ist dieselbe nach der Bestimmung verschieden, welche man der Mantille giebt.

Die Mantille von weißem Muslin scheint für sehr elegant zu gelten und man hat sie mit herrlichen Stickereien und mit nicht minder prächtigen Spitzen. Viele dieser Mantillen sind mit sehr leichtem Florence in sehr hellen Farben gefüttert, einige auch mit blauer oder rosa Grenadinengaze.

Paris, den 30. April 1845.

(F.) Eine der auffallendsten Veränderungen in diesem Jahre ist offenbar die Richtung der Streifen auf den Kleidern; man sieht nämlich wirklich viele Kleider mit Querstreifen, doch kleidet diese Art nur hochgewachsene Damen gut. Die Streifen der Volants sind nicht mehr denen des Kleides entgegengesetzt, sondern stimmen mit der Richtung derselben völlig überein.

Die Leibchen gehen noch immer sehr hoch hinauf und viele haben Schößchen; die Kermel sind eng, am Handgelenke rundlich, oft mit Unterärmeln von Muslin, ganz ähnlich dem der Guimpe. Wir sahen unter andern einen sehr hübschen Ueberrock von weiß und rosa glazirtem Moire, der von oben bis unten mit Brandebourgs zugemacht war und einen Kragen hatte, durch den ein Band gezogen war.

Zu Besuchen ist nichts eleganter als die Kleider von glazirter Seide mit zwei großen ausgezackten Volants, einem Gürtel mit langen flatternden Enden, ein Langshawl von schwarzen Spitzen und ein Pamelahtut von Stroh, Stiefelchen von englischem Leder und ein sogenannter chinesischer Sonnenschirm mit Elfenbeinstab.

Sehr elegant sind zum Halbpuß die Kleider von Poit de Chèvre, grau mit satinirten grünen, blauen oder rosa Streifen.

Zum Negligé, namentlich auf der Reise, empfehlen sich die Ueberröcke von Foulard mit blauem, schwarzem, violetttem oder braunem Grunde und weißen, rosa, orange oder kirschrothen Pünktchen. Auch sogenannte Amazonenoberröcke von ungebleichtem oder gestreiftem Drell trägt man; sie sind mit leinenen Soutachebörtchen und Perlmutterknöpfen ausgepußt.

Die feine Wäsche wird immer luxuriöser und schöner. Der Kragen wird jetzt sehr hochheraufgehend getragen mit einer einfachen Guimpe, wenn das Leibchen hoch ist, oder mit einer gestickten Guimpe, wenn es ausgeschnitten ist. Diese Kragen haben immer eine feine Stickerei und sind mit Spitzen garnirt. Die neuesten haben einzelne Bouquets und man zieht durch den Saum ein Band.

(M.) Die Westen werden sehr häufig à la Drsay getragen, d. h. so, daß sie bis oben hinauf zugeknöpft und auch nach Belieben umgeschlagen werden können. Viele sind auch ganz gerade geschnitten, alle aber außerordentlich lang und haben unten zwei Knöpfe, die man aber nie zuknöpft.

In der Form der Röcke und der Beinkleider hat sich nichts geändert. Noch immer will sich Niemand entschließen, die Fußriemen abzuschaffen, obgleich Jedermann darüber klagt.

Die Hüte sind ziemlich niedrig und haben schmale Krempe.

Eine gewisse Art weit offener Westen nennt man Westen à la Johann von Burgund. Man trägt dieselben vorzugsweise gern, weil man bei ihnen seine feine Wäsche in ihrem ganzen Luxus zeigen kann. Und die Herren machen jetzt allerdings in der feinen Wäsche fast eben so großen Aufwand wie die Damen, wie es nicht wenige giebt, welche auch damit ebenso kokettiren wie die Damen. Die Stickereien an dem Hemd sind wahre Kunstwerke geworden und der Preis eines Duzends solcher Hemden ist ein kleines Capital.

Modenblatt No. 20.

1. Rock mit kleinem niedrigem Kragen, einer Reihe Knöpfe und engen Ärmeln mit etwas größeren Aufschlägen, als man bisher getragen hat; kleine Cravate, gestreifte Weste und ziemlich anliegende und einfarbige Beinkleider.

2. Zughut von Seide mit einer einzigen Rose; Kleid von Seidencashemir, mit offenem Leibchen und ganz engen Ärmeln; vorn herunter und oben an den Ärmeln mit einer Ruche von dem Kleidstoffe ausgepußt.

3. Hut von Reisstroh mit einer langen Feder und Bandsauspuß unter dem Schirme; Ueberrock von schillernder Seide, mit hohem Faltenleibchen, einem großen Pelerinentragen und halbweiten vorn offenen Ärmeln. Auf dem Rocke ist das Kleid tunicähnlich mit schwarzen Spitzen besetzt, die sich auch an dem Pelerinentragen finden.

4. Hut von Reisstroh, mit Federn und Band ausgepußt; Kleid von Barège mit hohem Faltenleibchen, ganz engen Ärmeln und zwei Röcken; Langshawl von Cashemir; neuer Sonnenschirm.

5. Einfacher Strohhut ohne Auspuß; Kleid von Seide mit hohem Leibchen und ganz engen Ärmeln, vorn herunter an beiden Seiten dreifach mit Fältchen von dem Kleidstoffe ausgepußt; Mantille von Muslin, mit einem Bande in dem Saume und mit breiten Spitzen garnirt; Sonnenschirm wie bei Nr. 4.

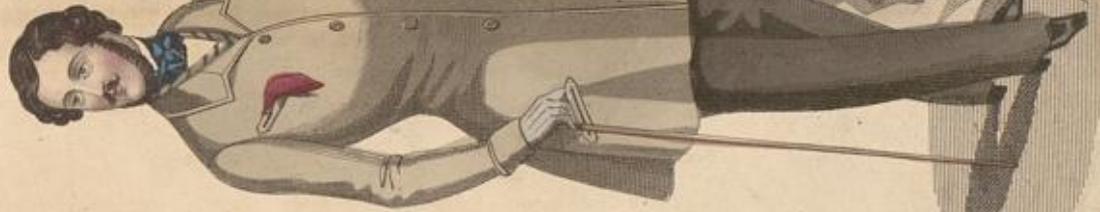
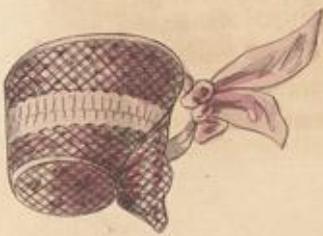
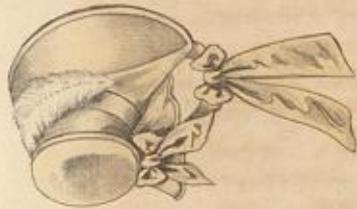
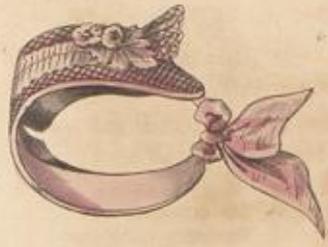
Doben sind mehrere Hüte und in der Mitte ein turbanartiger Kopfschuß abgebildet.

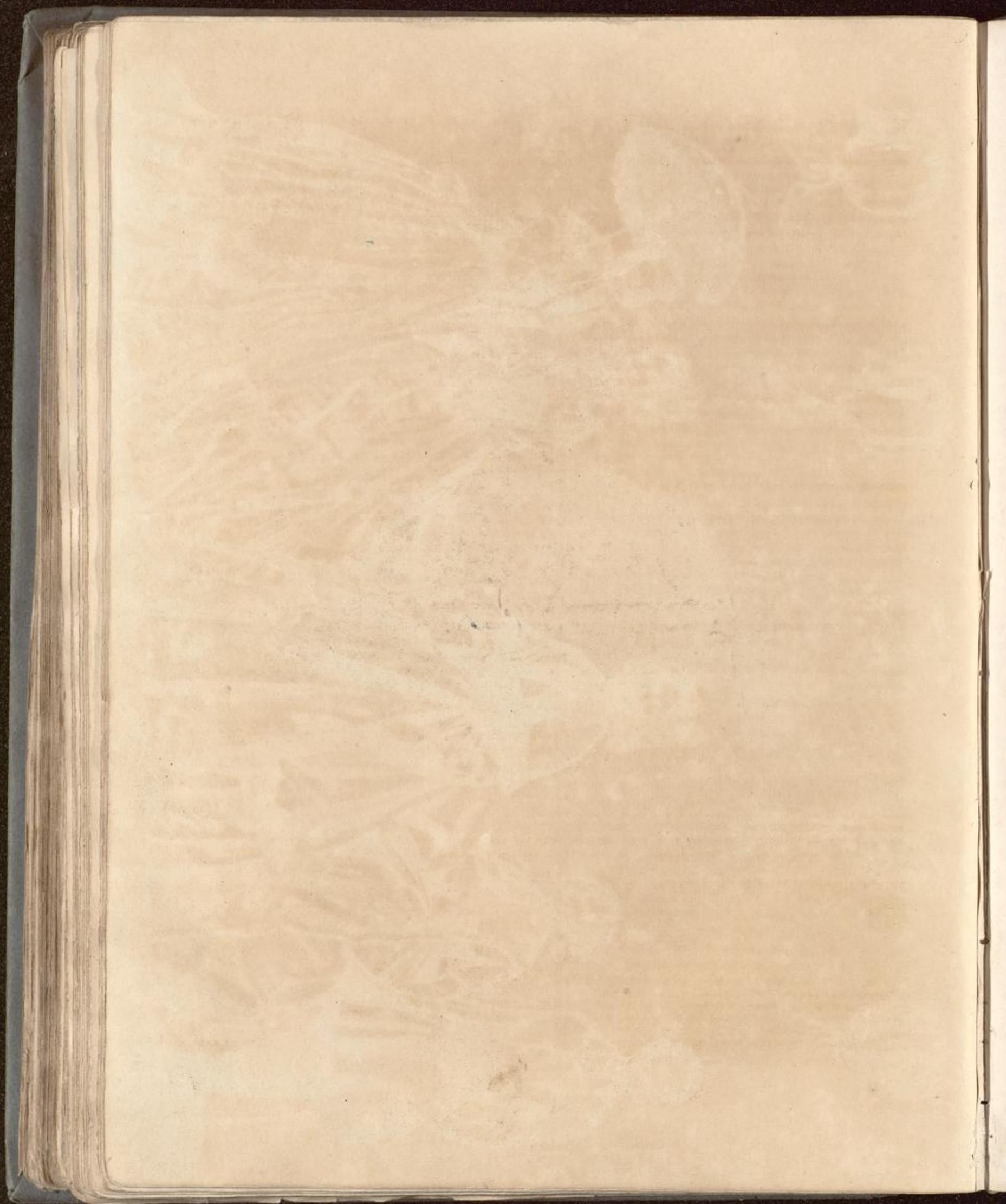
Doppelstahlstich No. 20.

A. v. Sternberg.

(Nach einer Originalzeichnung.)

Alexander Freiherr von Sternberg, einer unserer fruchtbarsten und geistreichsten Schriftsteller, wurde am 22. April 1806 auf dem Gute Noißer bei Reval in Esthland geboren. Sein Vater war Curator der Universität Dorpat und er wurde für eine wissenschaftliche Laufbahn bestimmt; er sollte ein tüchtiger Jurist werden. Der junge Sternberg fand aber an dem trockenen Studium keinen Gefallen; es zog ihn mit unwiderstehlicher Gewalt nach Deutschland, um dessen Dichter, die er bewunderte, persönlich kennen zu lernen. Lange blieb ihm dieser Wunsch unerfüllt, bis ihm die Cholera 1830 zu Hilfe kam. Gleich andern fliehenden Familien gelangte er im Herbst dieses Jahres nach Deutschland und er begab sich zuerst nach Dresden, das ihm namentlich durch die Bekanntschaft mit Tieck lieb wurde. Später reiste er nach Süddeutschland und er lernte in Stuttgart den jetzt verstorbenen Gotta kennen, der ihm Anträge machte, obwohl Sternberg nicht die Absicht gehabt hatte, als Schriftsteller aufzutreten. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Mannheim besuchte er die Schweiz, Oberitalien, Wien und ging dann nach Weimar, wo er mehrere Jahre lang ganz seinen literarischen Arbeiten lebte. Seit etwa zwei Jahren hat er Berlin zu seinem Aufenthalte gewählt. Wir brauchen hier seine zahlreichen Romane und Novellen nicht aufzuzählen, da sie unsern Lesern gewiß sämtlich bekannt und lieb sind. Sein letztes größeres Werk ist „Jena und Leipzig“.







A. von Steinberg.

